

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Einundzwanzigstes Kapitel

so schnell von Sterzingen her vordringen könnte, und der Kapuziner Zeit gewinne, sich vorzubereiten. Der aber ließ die Ladittscher Brücke über die Eisak abheben, wo man schon im April dem Feinde geschadet hatte, und verschanzte sie durch spanische Reiter, um sich bei Unter- und Oberau halten zu können. Auf diese Weise war er auch sicher, vom Feinde nicht im Rücken umgangen zu werden.

So sehen wir nun die treuesten Patrioten gerüstet, die jetzt ohne die Oesterreicher, mit eigener Macht, unter Gottes Beistand, das Vaterland zu befreien beschloßen; denn Tirol bedarf, um frei zu werden, jetzt nicht mehr seiner Freunde, für die sie bisher ihr Blut vergossen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Hiesel hau' ab! oder vom blutigen Marsch der Feinde durchs Eisakthal, auch vom schmählischen Rückzug des Marschalls Lefebvre nach Innsbruck.

Es ging bald los; als die braven Männer vermutheten. Schon am Morgen des 4. Augusts begegnete Speibacher dem Vortrab französischer Colonnen. Er hatte sie noch nicht so nahe geglaubt, und ihm wurde für den Kapuziner bange, als er eine so beträchtliche Macht gegen ihn anziehen sah. Er ließ sich mit ihnen in ein Gefecht ein, und besetzte dann das Stiller Joch, wo der Weg ins Sarnenthal führt, den Punleiter Steg und den Jaufen, damit die Feinde nicht das Passeyerthal und den Kapuziner umgehen könnten.

Zugleich sandte er Eilboten an Hofcr, damit er Verstärkung herbeiführe, so wie nach Mauls, auf daß die dortigen Bewohner das linke Eisa-Ufer, wo die Straße von Sterzingen herabkommt, um jeden Preis deckten.

Der Kapuziner that auch das Seinige; obgleich vom 3. bis 4. manche von seinen Schützen davon liefen, durch die Neben Nebelgestünnter abgeschreckt, so griff er doch mit den Treugebliebenen, von Peter Kemener unterstützt, die feindliche Avantgarde muthig an, und hielt sie bis Abends 4 Uhr auf. Dann wich er der Ueberzahl. Das weitere Vordringen der Feinde wurde dadurch vereitelt, daß ein österreichischer Soldat die Brücke bei Oberau in Brand steckte. Zwei feindliche Compagnien, nebst einer Schwadron Cavallerie, welche es im Sturm lauf zu hindern suchten, wurden fast sämmtlich durch Steinwürfe und Kugelregen vernichtet. Ein Reiter, der sich bis auf die Balken wagte, die schon in Flammen standen, stürzte mit denselben in die grause Felsenschlucht hinab.

Mittewald, das Dörfchen zwischen hohen waldigten Bergen, wo Spelbacher seine Verhaue angebracht hatte, wurde jetzt Zeuge tapferer Thaten und kühner Todesfreudigkeit. Hinter dem Dorfe hatten sich 800 Tiroler-Schützen dem Feind entgegen geworfen und hinter ihren Verhaueu ihm jeden Schritt erschwert, indem keiner ihrer Stuzen seines Ziels erfehlte. Ein 80jähriger Greis gab ein Beispiel seiner Todesverachtung für die jüngeren Männer. Nachdem er meistens Offiziere aufs Korn genommen hatte, zuletzt aber auf seinem Felsen umgangen, von hinten und vornen angegriffen war — warf er den Stuzen weg, packte einen der feindlichen

Soldaten mit den Armen und stürzte sich mit ihm unter dem Ruf: *Zuchhe, in Gottes Namen! in den Abgrund.*



Weiter hin sollte das Schrecklichste geschehen. Zurückgebrängt von der Uebermacht der Feinde hatten die Tiroler endlich ihre Verhaue räumen müssen, und sich auf die Felsen zurückgezogen, an deren steilen Wänden die Straße hinzieht. Ueber der Straße strömt in tiefem Abgrund die Eisak, über welche die Laditschbrücke

führt. Hohe schwarze Lerchenbäume waren oben gefällt, fest mit Wieden aneinander gebunden, mit Erde, Gesträuch und schweren Steinen angefüllt, die durch Seile an nachstehende Lerchen befestigt, wie eine Wetterwolke über der Straße schwebten. Das Alles hatte in schneller Eile der Kapuziner ausgedacht, und mit tausend Händen ins Werk geführt.

Bald zog der Vortrapp der französischen Colonne, bestehend aus bairischen und sächsischen Truppen, die Straße daher. Von der Höhe herab vernahm man deutlich die Worte, Stöffel, soll ich abhak'n? — Noch nicht! hörte man erwidern. Die Truppen machten Halt und lauschten, dem General Rouyer aber, welcher noch zurück ist, werden die bedeutungsvollen Worte rapportirt. Der General findet nichts Bedenkliches in den Worten, und läßt weiter marschieren. Jetzt ist der ganze Vortrapp theils vorüber, theils mit der Hauptmasse unter der drohenden Wolkendecke. Hiesel hau' ab! ertönt auf einmal eine furchtbare Stimme, und eine Art Klingt — zugleich der Ruf: im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit! Im Nu rollt, erst mit dumpfem Donner, dann laut krachend, die ganze Masse von Baumstämmen, Erde, Steinen herab, alle Klippen und Vorsprünge auf der Bergwand mit sich fortreißend. Ein Schrei bringt durch den Donner hindurch — dann eine schreckliche Todtenstille. Hunderte waren zerschmettert, andere Hundert über die schmale Landstraße in die Abgründe der Eisal hinuntergeschleudert. Die Vordersten, welche entkommen waren, wehklagten unten — die Tiroler oben jubelten, und eine Staubwolke stieg über den Verschütteten in die



Höhe: Ueber 1200 Feinde hatten theils bei dieser schrecklichen Verschüttung, theils im Kampfe zuvor das Leben verloren, 53 Offiziere waren gefallen. Das erfuhr man aus einem Briefe, der sich am folgenden Tag in der Tasche eines gefangenen sächsischen Offiziers vorfand.

Was wärme Liebe fürs Vaterland vermag, haben wir bei der lezt erzählten That der Tiroler gesehen. Aber leider theilten die Tiroler in den Städten nicht diese Begeisterung mit dem Landmann.

Gegen Abend, nachdem das Schreckliche geschehet war, wanderte der Kapuziner mit Peter Meyer nach

Brixen, um für Speise und Erfrischung für die Mannschaft zu sorgen. Siehe, da begegneten ihnen Deputirte aus der Stadt, welche kamen, um den Feind zu empfangen und seine Milde anzuflehen. Nur unter dem Vorwande, daß die erhitzten Bauern sie mißhandeln könnten, brachte sie der Kapuziner dazu, wieder umzukehren. Als die beiden braven Männer in die Stadt kamen, erfuhren sie, daß man gar viele Schützen, die zu ihnen haben stoßen wollen, zurückgewiesen habe. Da übermannte den Kapuziner fast der Zorn — er schlug mit seinem weißen Stabe gewaltig auf die grüne Tafel, und drohte dem Landrichter, er würde Alles verwüsten, wenn man nicht alsbald durch reitende Boten das streitbare Volk wieder zusammen holen liesse. Es geschah, und vor Morgendämmerung waren bereits mehrere tausend eingetroffen. Es war auch nöthig, denn die Feinde gedachten, sich wegen ihrer Niederlage strafs zu rächen.

Die Truppen der Feinde, welche so schrecklich gelitten, bildeten nur den Vortrapp, eine große Menge Baiern lag noch hinter Sterzingen. Diese rückten sogleich aus, nicht nur, um die übel zugerichteten Kameraden in ihren Schutz zu nehmen, sondern auch, um sich für das, was am 4. Aug. geschehen war, schrecklich zu rächen. Schon bei Gossensaß (am Fuße des Bremers) trafen sie mit den muthigen Tirolern zusammen. Sie warfen sie bis auf Mauls zurück, und drangen unter immerwährendem Kugelregen bis Oberau vor. 800 Mann verlegten sich in die 3 einzigen Häuser der Oberau, das des Pfarrers, des Schmidts und des Gastwirths, so wie in die Scheunen, um ihre Stellung zu behaupten. Der Kapuziner ließ Schützen

zurück, die 800 zu belagern, während er vorwärts eilte. Diese schossen jetzt hinter den Bäumen hervor auf die im engen Ranne zusammengepreßten Unglücklichen, die bald ein weißes Fähnlein ausstreckten, um zu kapituliren, aber immer wieder von ihren Offizieren gezwungen wurden, sich zu halten. Zwischen 8 und 9 Uhr Abends ergaben sie sich auf Gnad' und Ungnade. Unter den 800 waren 200 Tode und Verwundete. Mit Entzücken sah Speßbacher mit dem Perspektiv von einer Höhe von Stilses aus, wie 27 Baurenwagen mit bairischen Bagagepferden bespannt, Verwundete zurückführten, was ihm ein sprechender Beweis war, daß Gaspinger gegen die Feinde festen Stand gehalten hatte.

Er selbst hatte an den glorreichen Kämpfen am 4. und 5. Aug. wenig Antheil genommen, denn er hatte in seinem Commando große Schwierigkeiten zu überwinden. Obschon Andreas Hofer vom Passeyer Thal aus den Befehl an alle Hauptleute hatte ergehen lassen, daß man ihm an seiner Statt gehorchen müsse, so war es doch nicht geschehen. Die Bauern von Eisak kannten Speßbacher wenig, mehreren Schützen war er eine ganz noch fremde Person; auch hatte seine Kleidung nichts Ausgezeichnetes. Erst, als sich die Männer von seiner Fähigkeit und seinem persönlichen Muth überzeugten, gewann er Ansehen und Einfluß unter ihnen.

In der Nacht auf den 6. Aug. blieb der Kapuziner zunächst dem Vorposten der Feinde gegenüber. Seine Schützen liefen ab und zu, um Lebensmittel zu suchen. Er mußte die Augen immer offen behalten. Zum Glück kannten die Feinde in solchem Augenblicke die Schwäche

ihres Gegners nicht, und waren froh, wenn ihm die Tiroler einige Stunden zu rasten gönnten.

Bisher hatte es der Kapuziner und seine Genossen nur mit den vorangesendeten Truppen des Marschalls Lefebvre zu thun — jetzt folgte er selbst mit dem Gros der Armee nach, um in den Besitz eines Punkts zwischen Brixen und Clausen zu kommen, wo alle Straßen nach Nord und Süd, Ost und West sich durchkreuzen, und der das Inn = Gisch = und Pusterthal beherrscht. Am 6. Aug. langte er zu Sterzingen an, nachdem er auf dem ganzen Marsche über den Brenner von den Kugeln der Tiroler auf allen Seiten beunruhigt worden war. Am 7. Morgens früh 3 Uhr brach er schon wieder auf, und setzte seinen Marsch weiter fort. Beim Ausmarsch soll er zu der Nagels = Birthin in seinem Elsäßer Deutsch gesagt haben: „vor 2 Tagen haben die Bairen meine Soldaten mit Steinen todt geworfen, heute will ich Steine auf die Bairen werfen.“ Der Marschall hätte noch sein Wort zu erfüllen, wenn er noch am Leben wäre.

Um gegen die Kugeln seiner Feinde sichrer zu sein, hatte er sich als Gemeiner verkleidet. Es war wohl nöthig, denn wie über den Brenner, so hatte er auch auf seinem jetzigen Marsche von den Bairen auf den Bergen viel auszustehen. Auf ungebahnten Wegen, über Klippen und Felsen, mit unglaublicher Mühe und Anstrengung, und immer beschossen, zog er, seine Artillerie und Reiterei in der Mitte, längs der Gisch. Aber er konnte nicht weit vordringen, denn einmal waren die Brücken zerstört, und vom 4. Aug. her die Heerstraße durch ungeheure von den Bergen herabge-

stürzte Felsenstücke und Bäume in einer weiten Strecke unwegsam gemacht. Da ihn noch von allen Seiten die Kugeln der Tiroler begrüßten, so zog er sich wieder zurück, und war am Abend wieder zu Sterzingen. Vor Merger konnte der Marschall nicht essen; er äußerte: es sei unmöglich, durchzubrechen, aber er werde schon wieder kommen. Das war aber eine leere Drohung, an deren Erfüllung nicht zu denken war. Der Rückzug des Marschalls veranlaßte noch viele Tiroler, daß sie herbeizogen, da sie zuerst nur sehen wollten, wie es gehe. Am 7. Aug. traf endlich Hofcr selbst auf dem Kampfplatz ein; er führte eine schöne Zahl streitbarer Männer über den Jaufen, um sich an Speßbacher anzuschließen. Er stellte sich im Kälch und nach Gastein hin auf, und konnte nun den Feind in der Flanke fassen, wenn er je noch vordringen wollte. Am 8. Aug. nahm der Kapuziner wieder das Dorf Mauls weg, das er früher hatte räumen müssen. Nun hatte der Marschall Lefevre eine fatale Stellung, wie vielleicht nie. Ringsum war er von seinen Feinden umschlossen. Vom linken Ufer der Eisak war er von Hofcr, vom rechten Ufer von dem Kapuziner bedroht, dem Brenner zu in der Nähe von Tschöfß stand der feurige Speßbacher. Um diesen zu vertreiben und sich den Weg über den Brenner nach Innsbruck zu frei zu machen, entsandte er eine Colonne, aber mit wenig Erfolg. Nicht glücklicher war die Unternehmung des Feindes, als er auf den Bergen Vieh erbeuten wollte. Speßbacher schlug ihn von der höchsten Spitze des Schleyerbergs herunter, als er eben im Begriff war, das erbeutete Vieh heimzutreiben. Am 9. Aug. warf

der Rothbart den Feind bis hinter Mauls zurück. Bei dieser Affaire soll der Marschall selbst in großer Gefahr gewesen sein, als er vorwärts an der Spitze einer Reitereschaar stürmend von dem Rodenecker Landsturm so lebhaft in der Flanke angegriffen wurde, daß er kaum im schnellen Galopp ins Dorf zurücksprengeu konnte. Hier gab es ein schreckliches Gedränge, da eine andre Schaar von Tirolern den Ort umgangen hatte, und Kanonen, Fußvolf, Munitionswagen und Reiter sich den Weg versperreten. Der Marschall sprang vom Pferde, um zu Fuß durchzukommen.

Am 11. Aug. war die Verbindung zwischen Hoser, Spekbacher und Haspinger so vollkommen hergestellt, und der Feind von den beiden Letztern mit jedem Augenblick mehr überflügelt, daß er bald kein andres Loos mehr erwarten konnte, als zuletzt eingeschlossen und gefangen zu werden. Schnell entschloß sich Marschall Lefevre, von Sterzingen den Rückzug nach Innsbruck anzutreten. Sobald es den Landesvertheidigern kund wurde, folgten sie dem Feinde ohne Säumen.

Der Kapuziner, welcher mit seinen Leuten seit dem 3. Aug. fortwährend im Kampf gewesen war, war so müde, daß er fahren mußte. Spekbacher, der an der Spitze der Kräftigsten und Muthigsten aus allen Thälern, die ihm freiwillig zuliefen, den Vortrapp führte, blieb dem Feinde beständig auf den Fersen, und ließ ihn keinen Augenblick zu Athem kommen. Sein Zug glich einer großen Jagd. Wo die siegestrunkenen Schützen den Feind einholten, thaten sie ihm Abbruch. Spekbacher meldet es selbst, es sei für ihn ein lustiger Tag gewesen. Er unter den Vordersten, schlug einen

bairischen Offizier vom Pferde; indem er mit ihm den Hügel hinabstieg, wurde der Baiern an seinem Arme von einem Schützen erschossen, welcher nicht unterschied, wer von beiden der Gefangne sei. Speßbacher nahm den Säbel und die silbernen Sporen des Getödteten, welche letztere er für seinen Sohn zum Andenken aufhob.

Die Feinde, beständig verfolgt und geneckt, marschirten mit beträchtlichem Verlust von Mattray bis zum Berg Isel, in die im April und Mai berühmt gewordenen Positionen.

Marschall Lefevre soll wie ein gemeiner Reiter angethan, mit einer Pelzmütze, zwischen 2 Reitern, den Brenner herab nach Innsbruck gekommen sein. Seine Truppen aller Waffen und Regimenter waren gemischt. Der Rückzug, zu deutsch die Flucht, war so verwirrt, und der Muth bei dem Führer, wie bei den Truppen, so gewichen, daß man sich erst am 12. Aug. recht sammeln und ordnen konnte. Die Bataillons der Feinde waren 16, ja 18 Stunden manche, in Einem Laufe begriffen, und die Tiroler begleiteten sie bis auf eine halbe Stunde vor die Stadt.

Uebrigens hatte sich die feindliche Armee viel besser geschlagen, als im Mai, und den Tirolern den Sieg nicht so gar leicht gemacht: Minder gut hatten sich die Franzosen und die Sachsen gehalten, welche letztere, wie sich Speßbacher ausdrückte, immer als die ersten zum Handkuß zugelassen worden, wie es ja die Franzosen meistens mit denjenigen zu halten pflegten, die sich ihren deutschen Brüdern gegenüber mit ihnen alliiert hatten. Die Kanoniere der Baiern zielten ebenso

wenig genau, als das Fußvolk, dem es genügte, losgeschossen zu haben, ohne ihren Mann ins Aug zu nehmen, welchen Fehler sich die Tiroler nie zu Schulden kommen ließen, und wodurch sie, wie durch ihre Gewandtheit und Körperkraft ein großes Uebergewicht erhielten.

Auch bei diesem Kampfe zeigte sich wieder die Begeisterung und Kühnheit der Landesvertheidiger, wie immer. Ein Tiroler zum Beispiel verlor sein Gewehr bei einem dieser Kämpfe an der Eisaß. Außer sich darüber, wirft er sich in die feindlichen Reihen, reißt einem Soldaten die Flinte aus der Hand und ruft: „Ihr Sch . . . habt meinen Stutzen bekommen, jetzt nehme ich mir eine Muskete: ohne Gewehr kann ich nicht sein.“ Damit sprang er davon; die Baiern feuerten auf ihn, aber, wie sie eben gute Schützen waren, es traf keiner.

Ein Buxterthaler sah in einem Thal eine feindliche Colonne lagern; sie hatten ihre Gewehre in Pyramiden ferne aufgepflanzt. Der Tiroler schleicht hinzu, packt eine Pyramide mit seinen nervigten Armen und läuft damit davon. Die Feinde waren überrascht, und ließen ihn springen — vielleicht, daß sie auch einen Hinterhalt fürchteten, aber er war ganz alleine. Wenn Solche Kühne Landesvertheidiger dem Feind gegenüber standen, so wundern wir uns nicht, daß selbst ein schlachtenberühmter Heerführer, wie der Marschall Lefevre, ihnen den Platz räumte. Er hatte fast dasselbe Loos, wie der französische General Ruska, der kurz zuvor von Kärnten aus im Buxterthal eingefallen war, um bei Brixen mit dem Marschall sich zu vereinigen. Aber Anton Steger, der tapfere Schützenmajor und von Hosfer er-

nannte Interims-Commandant über das Pusterthal, hatte den Plan vereitelt und den Abenteurer mit blutendem Kopfe wieder nach Kärnthén zurückgeschickt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von dem glorreichen Sieg der Tiroler am Iselberg.

Der Rückzug der Feinde nach Innsbruck war ein schmähhcher, aber das Verhängnißvollere folgte ihm auf dem Fuße nach, ein Sieg der Tiroler, an den sie wohl selbst nicht gedacht hatten. Ja Viele mögen gemeint haben, es sei schon Alles abgethan, und folgten ihrer alten Gewohnheit, daß sie auseinander liefen, und wieder die Heimath aufsuchten, um nach den Thyrigen und dem Thren zu sehen. Als der Kapuziner und Spekbacher am Isel Posto faßten, verloren sich in kurzer Zeit so Viele vom Heer, daß es bis auf 1000 Mann zusammenschmolz. Die Pusterthaler kehrten um, weil der Feind, den sie erst kürzlich aus ihrem Thale vertrieben, leicht mit verstärkter Macht wieder umkehren konnte. Die vom Etschlande aber waren von Italien her nie sicher vor dem Feinde. Mit einer so geringen Zahl von etwa 1000 Schützen war freilich nicht viel anzufangen. Darum übergab Spekbacher dem Kapuziner seine Leute, er selbst aber zog im Wippthal herum, und bot den Landsturm der Wippthaler, so wie der ihm befreundeten Gegenden auf. — Zwischen Udraz und Rinn hatte Spekbacher mit einer starken feindlichen Patrouille ein Gefecht. Sonst blieb es am 11. Aug. ganz